Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 42 (1999)

Heft: 1

Artikel: Das Kloster Einsiedeln und seine Bibliothek

Autor: Lang, Odo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-388659

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

P. ODO LANG OSB

DAS KLOSTER EINSIEDELN UND SEINE BIBLIOTHEK

Es sind nun schon einige Monate her, seit die Schweizer Medien ausführlich über den erfolgreichen Abschluß der Gesamtsanierung der Stiftsbibliothek und besonders über die Restaurierung des barocken Bibliothekssaales berichtet haben. Beim Vorstellen unserer «alten und neuen» Bibliothek möchte ich gleichsam an jene kurze Einführung anknüpfen, die mein Vorgänger P. Leo Helbling im ersten Heft dieser Zeitschrift veröffentlich hat[1]. Doch wenn man des öfteren – wie ich in den letzten Wochen und Monaten – über dasselbe Thema reden und schreiben muß, besteht die Gefahr, daß man sich wiederholt. So will ich es einmal etwas anders versuchen und das «Geheimnis» unserer Bibliothek vom Wesen des Benediktinerklosters her erklären.

Der Mönch und das Buch

Das Benediktinerkloster versteht sich nach der Weisung des Ordensvaters als eine *schola dominici servitii* – als eine Schule für den Dienst des Herrn. Das ist der Lebenszweck auch unseres Klosters von seiner Gründung im 10. Jahrhundert an bis heute. Dieser Dienst ist ein dreifacher: Er vollzieht sich in Gebet und Arbeit unter Voraussetzung der asketischen Bildung als Pflege der geistlich-sittlichen Persönlichkeit. Das spezifisch Benediktinische an dieser Askese sind die Tugenden des Gehorsams, des Schweigens und der Demut. Dieser Dienst wird im Kloster umfassend als Gottes-Dienst wie in einer Schule gelehrt und gelernt. Dazu braucht das Kloster notwendig auch eine Bücherei, eine Bibliothek. Das Werden und Wachsen einer benediktinischen Klosterbibliothek ist deshalb zu erklären aus dem genannten dreifachen Zweck des Klosters, bzw. der benediktinischen Lebensform.

Bei der intensiven Beschäftigung mit unserer Bibliothek im Blick auf ihre dringend notwendige Sanierung, angefangen bei der ersten Planung und dann über die Jahre der Durchführung hin sowie im Kontakt mit anderen Bibliothekskollegen, drängte sich mir zunächst selbst die Frage auf: Was ist denn genaugenommen das Besondere an unserer Klosterbibliothek, sozusagen ihr «Geheimnis», wodurch sie sich von anderen, zum Beispiel öffentlichen Bibliotheken unterscheidet? Überhaupt: *Wie entsteht eigentlich eine – spezifisch benediktinische – Klosterbibliothek?* Diese Frage bezieht sich auf das *innere* Werden, sozusagen auf die *Genesis* der Klosterbibliothek. Die Antwort auf die Frage ist aber zugleich ein Gang durch die über tausendjährige Geschichte der Bibliothek unseres Klosters.

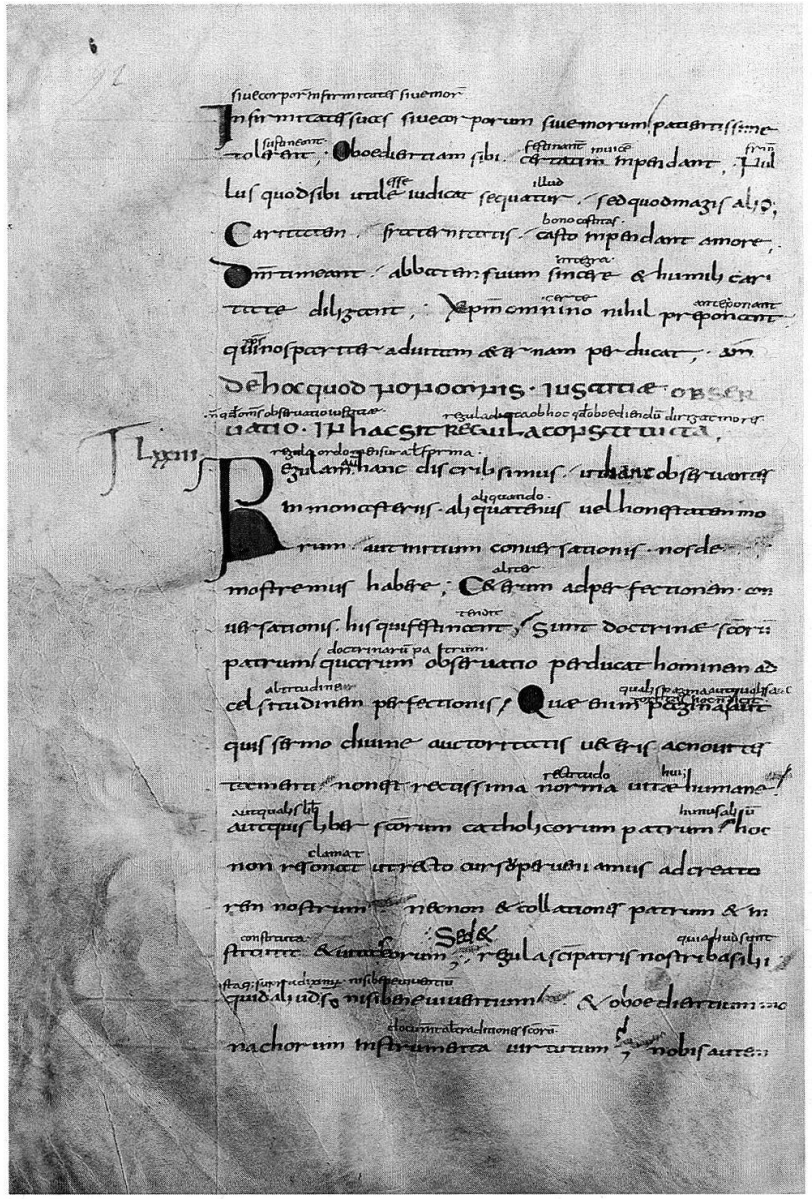
Man kann sich – um ein Bild zu verwenden – das Werden einer Klosterbibliothek so vorstellen, daß sich um einen Kern zwei

---

STIFTSBIBLIOTHEK EINSIEDELN LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER BILDSEITEN

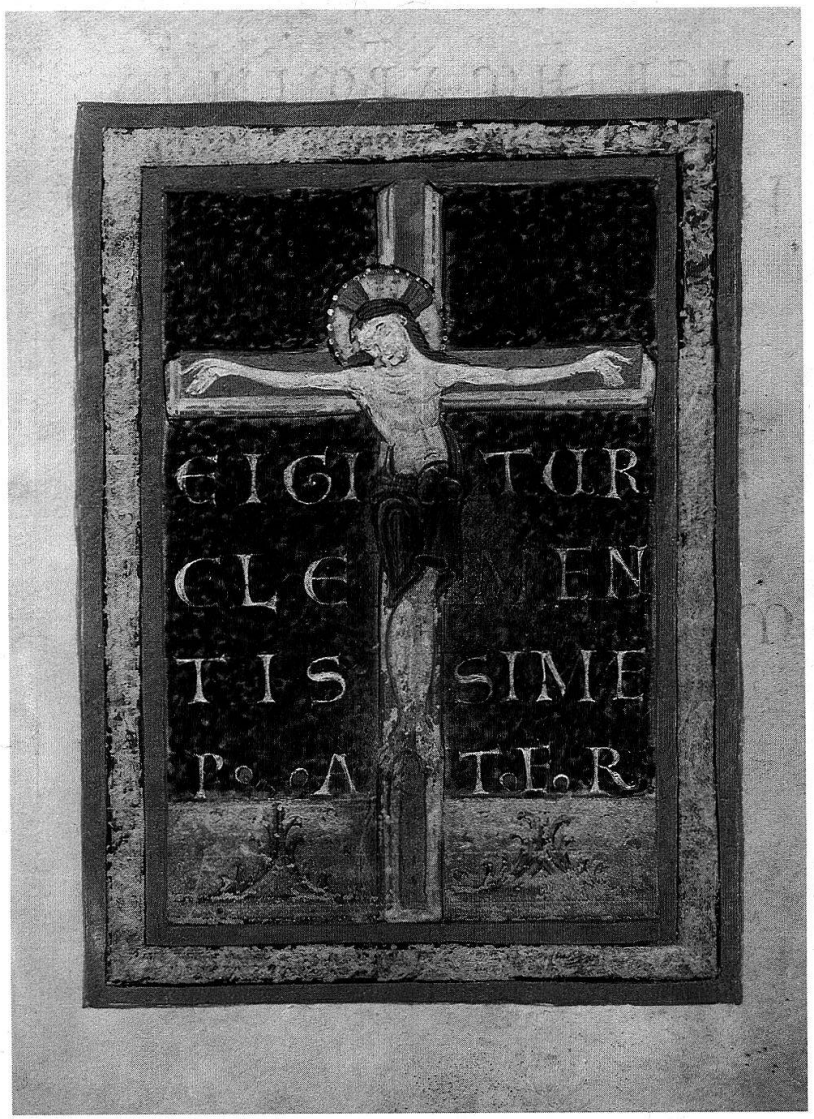
1 Cod. 17 (405). Evangeliar. 10. Jahrhundert (St. Gallen). Seite 23: Thronender Christus mit Schreibermönch.
2 Cod. 236 (491). Benediktsregel. 9. Jahrhundert (Oberitalien). Seite 92: Kapitel 73, Schlußkapitel der Regel mit interlinearen Glossen.
3 Cod. 1 (8). Biblia. 11. Jahrhundert (Einsiedeln). Blatt 384r: Markusbild.
4 Cod. 113 (460). Missale. 11. Jahrhundert (Einsiedeln). Seite 226: Kanonbild, Initiale T(e igitur) als Kreuzdarstellung.
5 Cod. 167 (140). Isidor von Sevilla, Libri originum. 10. Jahrhundert (Einsiedeln). Seite 1: Autorenbild mit den Bischöfen Braulio von Saragossa und Isidor von Sevilla.
6 Cod. 600 (4). Graduale. 15. Jahrhundert (1494). Blatt 163r: Dreifaltigkeitsfest, Initiale B(enedicta) mit Gnadenstuhlmotiv.
7 Cod. 610 (88). Antiphonar. 14. Jahrhundert. Seite 437: Responsorium für das Fest Mariä Lichtmeß, Initiale A(dorna).

I

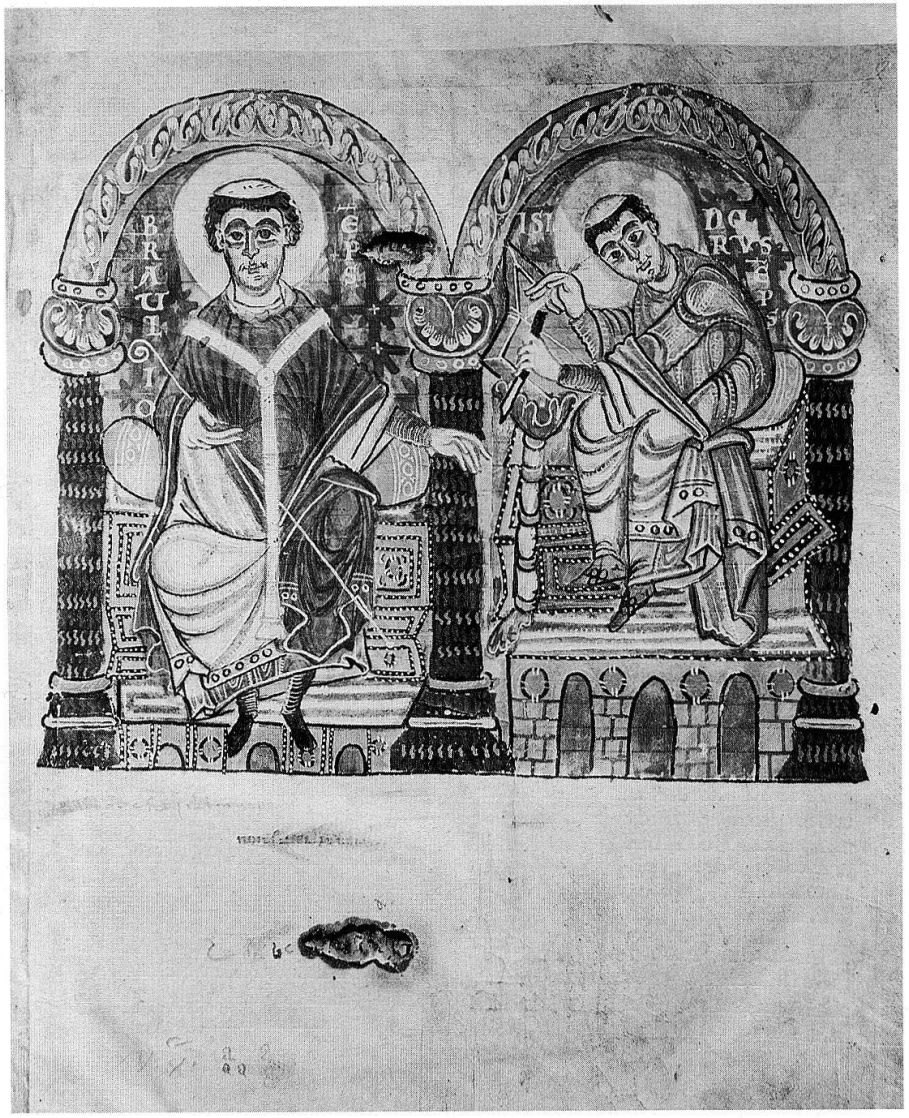


2

3

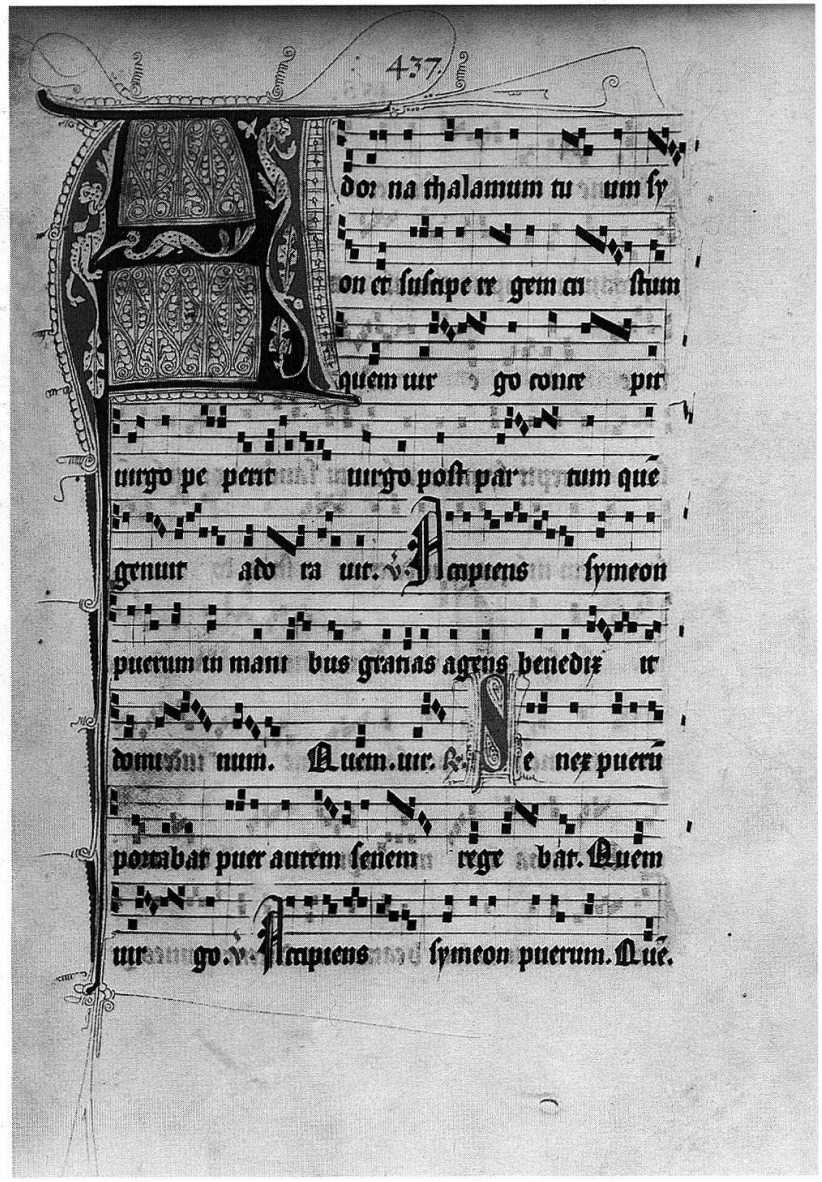


4



5

6


437
Ado na thalamum tu um sy
on et sulape re gem ca stum
quem uir go conce pit
uirgo pe peri uirgo post par tum que
genuit ado ra uit. ℣ Accipiens symeon
puerum in mani bus gratias agens benedixit
domino dicens. Quem uir. ℟ Se nex puerum
portabat puer autem senem regebat. Quem
uir go. ℣ Accipiens symeon puerum. Que.

7

Kreise ziehen lassen, ein innerer und ein äußerer. Der Kern ist die Heilige Schrift; den inneren Kreis bilden die geistlichen, den äußeren die profanen Wissenschaften. Natürlich stellt dieses Schema eine grobe Vereinfachung der in Wirklichkeit sehr komplexen – und auch sehr wechselhaften – Entwicklung dar; es eignet sich jedoch, wie ich meine, vorzüglich, um das Spezifische an der Genesis einer typisch benediktinischen Bibliothek aufzuzeigen, wobei ich verständlicherweise in erster Linie an unsere eigene Stiftsbibliothek denke – und sie zu Erläuterung meiner These auch heranziehen werde.

Der Kern: bibliotheca – die Bibel

Das Wort *bibliotheca* kommt in der Benediktsregel, der Grundlage unserer benediktinischen Lebensform, gerade einmal vor. In Kapitel 48 *Von der täglichen Handarbeit* steht die Weisung Benedikts: «In den Tagen der Fastenzeit erhalte jeder ein Buch aus der ‹Bibliothek›, das er von Anfang bis Ende ganz lesen soll. Diese Bücher werden zu Beginn der Fastenzeit ausgeteilt[2].»

An dieser Stelle ist nach allgemeiner Auffassung (noch) nicht von einer Bücherei des Klosters die Rede. *Bibliotheca* meint hier vielmehr die in Bücher aufgeteilte Heilige Schrift, die Bibel. Diese Bedeutung des Begriffs ist für die Zeit Benedikts durchaus nicht außergewöhnlich, sondern allgemein vertraut. Sie reicht in die Zeit des heiligen Hieronymus zurück. Eusebius Sophronius Hieronymus, der Schöpfer der lateinischen Vulgata-Übersetzung, schreibt nämlich in einem Brief: «Ich verfüge über viele Bände der *heiligen Bibliothek*[3].» Daß Hieronymus wegen seiner Kenntnis der Heiligen Schrift schon bei seinen Zeitgenossen größtes Ansehen genoß, beweist ein Wort des spanischen Dichters Caelius Sedulius, welcher in einem Brief den großen christlichen Schriftgelehrten zur Nachahmung empfiehlt: «Wir wollen uns nicht schämen, das Beispiel des Hieronymus, des Übersetzers des göttlichen Gesetzes und Liebhabers der *himmlischen Bibliothek*, nachzuahmen[4].»

Fast gleichzeitig begegnet uns der Begriff *bibliotheca* im genannten Sinn auch in einer zu Beginn des 5. Jahrhunderts in Nordafrika geschriebenen Chronik, dem *Liber genealogus*: «Anfang aller Genealogien der ganzen *Bibliothek*, gesammelt aus allen Büchern des Alten und Neuen Testaments[5].»

Von da an ist der Begriff *bibliotheca* für die Heilige Schrift, gemeint ist die Vollbibel, durch das ganze Mittelalter hindurch gebräuchlich. Wir begegnen ihm in Chroniken, Handschriftenkatalogen, Lebensbeschreibungen, Nekrologien, Urkunden usw. – und eben auch in der Benediktsregel. Zeugnisse für diese Verwendung finden sich auch in Einsiedler Handschriften. So kennen beispielsweise die sogenannten *Consuetudines Einsidlenses* aus dem 10./11. Jahrhundert in Cod. 235 (490) diese Bedeutung, wenn sie für die Schriftlesung beim nächtlichen Chorgebet anordnen: «‹Die Brüder› sollen der Reihe nach drei Lesungen halten aus den Propheten und den übrigen Büchern der *Bibliothek*, wie es der Brauch ist[6].» Eines der wohl letzten Zeugnisse für diese mittelalterliche Begriffsverwendung finden wir im Explicit der Bibelhandschrift Cod. 2 (58), einer Vollbibel, die im 15. Jahrhundert in Böhmen entstand: «Dieses Buch der Bibliothek war beendet am Tag des heiligen Wenzel. Im Jahr des Herrn Tausend vierhundert zwanzig» (28. September 1420)[7].

Die Bedeutung der Heiligen Schrift als *Kern* einer benediktinischen Klosterbibliothek zeigt sich denn auch am reichen Bestand der Bibelausgaben in unserer Einsiedler Stiftsbibliothek: 30 mittelalterliche Handschriften, 26 Inkunabeln und Frühdrucke sowie weitere 26 Inkunabeln und Frühdrucke des Bibeltextes mit Glossen (des Nikolaus von Lyra und anderer). Dazu kommen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert gegen 700 weitere gedruckte Bibelausgaben in ungefähr 30 Sprachen. Besonders wertvoll sind darunter die drei großen Polyglotten, mehrsprachige Bibelausgaben: die

spanische des Ximenes, die Antwerpener oder Königliche Polyglotte sowie die Londoner Polyglotte, auch Waltonia genannt.

Geradezu am Anfang der Tätigkeit des Einsiedler Skriptoriums im 10. Jahrhundert steht die Abschrift der Bibel, eine Vollbibel in drei Bänden, datiert auf die Zeit um 940, also ganz kurz nach der Klostergründung 934; die Bände sind wohl von einer Hand geschrieben, aber vermutlich von mehreren Künstlern mit Initialen geschmückt worden[8]. Aus dem 11. Jahrhundert muß in diesem Zusammenhang die Monumentalbibel Cod. 1 (8) genannt werden; denn die Herstellung dieser Riesenbibel stellt eine gewaltige Leistung des Einsiedler Skriptoriums dar, umfaßt sie doch 484 Pergamentblätter in Großformat, wofür man 242 einjährige Schafe oder Ziegen benötigte, von denen jede gerade ein Bifolium (Doppelblatt) lieferte. Zwölf Schreiber haben gemeinsam an diesem Werk gearbeitet, und ein Hauptredaktor hat es am Schluß von Anfang bis Ende sorgfältig korrigiert, ein Beweis für die Ehrfurcht, die man dem Bibeltext entgegenbrachte. Hinzu kommt der künstlerische Schmuck an Initialen, Kanontafeln, Federzeichnungen und den vier großen, ganzseitigen Evangelistenbildern[9].

Wie sehr die Bibel der Kern einer benediktinischen Klosterbibliothek ist und sein muß, geht schon aus der Benediktsregel hervor. Die Heilige Schrift durchzieht gleichsam wie ein roter Faden die ganze Regel vom Prolog bis zum letzten Kapitel. Die Benediktsregel selbst liegt also dem mönchischen Bibelstudium zugrunde, und der Ordensvater schließt seine Mönchsregel mit der Frage: «Ist denn nicht jede Seite und jeder von Gott beglaubigte Ausspruch im Alten und im Neuen Testament eine genaue Richtlinie für das menschliche Leben[10]?»

Doch welches ist das *Ziel* dieser mönchischen Schriftlektüre? Die Absicht des Ordensvaters ist gewiß und eindeutig die, daß sich seine Mönche die Heilige Schrift innerlich zu eigen machen sollen. Es geht ihm also nicht um den Buchstaben, sondern um das Herz. Auch das ist ein der alten Kirche und besonders dem alten Mönchtum vertrauter Gedanke. Hieronymus lobt in einem Brief an Heliodor den jungen, früh verstorbenen Priester Nepotianus wegen seines Eifers im Schriftstudium: «Durch fleißiges Lesen und tägliche Betrachtung machte er aus seinem Herzen eine Bibliothek Christi[11].» Denn dann erst ist das Wort Gottes, das Glaubenswort, richtig angeeignet, wenn es *in* uns ist, in der Bibliothek des Herzens, wie der heilige Petrus Chrysologus einmal sagt: «Das Wort des Glaubens muß in die Bibliothek des inneren Geistes eingesenkt werden[12].» Wohl als erster spricht Origenes im 3. Jahrhundert von dieser Bibliothek des Herzens: «Wenn einer sich von den vergänglichen Dingen abzuwenden vermag, um das Wort Gottes zu hören, der baut in seinem Herzen eine Arche des Heils, und weiht in sich selbst eine Bibliothek des Wortes Gottes. Diese Bibliothek wird nicht aus Büchern der profanen Autoren zusammengefügt, sondern aus jenen der Propheten und Apostel[13].» Diese Hochschätzung der Heiligen Schrift und der Schriftlesung im alten Mönchtum nötigt uns auch heute dazu, in unsere Klosterbibliothek die wichtigen Bibelausgaben unserer Zeit aufzunehmen, dazu aber auch die bedeutenden Bibelkommentare katholischer wie nichtkatholischer Exegeten sowie weitere Werke der exegetischen Wissenschaft und die verschiedenen biblisch-exegetischen Zeitschriften – vor allem auch im Blick auf unsere Theologische Schule.

Der innere Kreis: Geistliche Lesung

Um diesen Kern legt sich nun als erster, innerer Kreis das – verallgemeinernd gesagt – *Geistliche Schrifttum.* Dazu gehören in erster Linie die Bücher für den klösterlichen Gottesdienst, die Eucharistiefeier und das Chorgebet: Sakramentar, Missale, Meßantiphonar, Epistolar und Evangeliar für die Meßfeier; Psalterium, Antiphonar,

Homiliar und Lektionar für die Feier des Stundengebetes.

Kostbarkeiten unserer Bibliothek aus den ersten Jahrhunderten sind zum Beispiel das Prachtevangeliar Cod. 17 (405) aus St. Gallen, das wohl schon zur Gründungszeit Einsiedelns – vielleicht als Geschenk über Bischof Ulrich von Augsburg – hierherkam; sodann der weltberühmte Cod. 121 (1151), ein kleiner Prachtcodex mit kostbaren Zierseiten und Initialen in Gold, Silber und Minium, der hier in Einsiedeln zwischen 960 und 970 geschrieben wurde und nach alter, konstanter klösterlicher Überlieferung als das persönliche Buch des seligen Gregor, des dritten Abtes von Einsiedeln († 996) gilt. Codex 121 ist das älteste, vollständig erhaltene und neumierte Meßantiphonar mit den Sequenzen Notkers von St. Gallen, unersetzlich für die Gregorianikforschung bis heute.

Gottesdienst und Gesang besitzen in unserem Kloster Kontinuität und Tradition im wahrsten Sinn des Wortes. Denn die Gesänge, die wir Mönche heute in Meßfeier und Stundengebet singen, sangen schon die ersten Mönche der Meinradszelle im Finstern Wald vor mehr als tausend Jahren. Besonders eindrücklich ist dieser Nachweis der Kontinuität für den Gesang beim Stundengebet. Von Cod. 83 (76), dem *Breviarium antiquissimum* mit Neumen aus dem 11. Jahrhundert, zieht sich die Linie zu den Transkriptionen in die guidonische Notenschrift in den Cod. 610–613, die Abt Johannes I. von Schwanden († 1327) nach dem Zeugnis des Schulmeisters Rudolph von Radegg kurz vor 1314 schreiben ließ; von da zum großen Antiphonale, das 1681 in der Einsiedler Klosterdruckerei hergestellt wurde und in unserem Kloster bis 1944 in Gebrauch war, und weiter zum zweibändigen *Antiphonarium Monasticum*, 1943 im Kloster Engelberg für die Klöster der Schweizerischen Benediktinerkongregation gefertigt, bis zum heute bei uns verwendeten *Antiphonarium Eremi Beatae Virginis Mariae*, das unter Benützung der genannten mittelalterlichen Quellen 1987 eigens für unser Kloster gedruckt wurde als Bekenntnis zur tausendjährigen und immer noch lebendigen Tradition des Einsiedler Choralgesanges. So läßt sich an einem konkreten Beispiel die Einsiedler Choraltradition geradezu lückenlos von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart dokumentieren.

Zu diesem inneren Kreis geistlichen Schrifttums gehören sodann die Werke der Kirchenväter, in denen das Gotteswort ausgelegt wird, und später jene der geistlichen Schriftsteller und Theologen des Mittelalters und der Neuzeit. In der Frühzeit des Klosters sind es insbesondere die Werke der Kirchenväter, die der *Lectio divina*, der geistlichen Lesung, dienten; um nur einige zu nennen: von den griechischen Vätern in lateinischer Übersetzung: Basilius der Große, Johannes Chrysostomus und Origenes; von den lateinischen Vätern: Ambrosius, Augustinus, Hieronymus, Gregor der Große und Isidor von Sevilla. Dann folgen die Schriften der früh- und hochmittelalterlichen Theologen, von denen ich nur die wichtigsten nenne: Beda Venerabilis, Hrabanus Maurus, Walahfrid Strabo, der *Scarapsus*, das heißt das Missionsbüchlein des heiligen Pirmin, und Williram von Ebersberg.

Ein Werk darf hier nicht unerwähnt bleiben, ein Kommentar zu den ersten acht Paulusbriefen, welcher dem zweiten Abt von Einsiedeln, dem seligen Thietland († um 964), zugeschrieben wird, der freilich in weiten Teilen von seinem Zeitgenossen Bischof Atto von Vercelli († 960) abhängig ist (was übrigens bestens zeigt, wie gut die Kontakte schon damals im 10. Jahrhundert zu anderen Skriptorien waren, sogar über die heutigen Landesgrenzen hinaus). Während das Original vermutlich beim großen Klosterbrand von 1577 verlorenging, besitzt die Bibliothek noch eine, schon im 10. Jahrhundert zur Wolfgang-Zeit entstandene Kopie, mit einer ganzseitigen Miniatur des Völkerapostels in Cod. 38 (366).

Zur geistlichen Lesung gehören aus der Zeit des Hoch- und Spätmittelalters die

Schriften der deutschen Mystiker: Meister Eckhart, Johannes Tauler oder Heinrich Seuse; besonders wichtig ist jedoch die Handschrift Cod. 277 (1014) mit dem *Fließenden Licht der Gottheit* der heiligen Mechthild von Magdeburg. Hierzu muß ich allerdings anmerken, daß diese mystischen Schriften erst später ins Kloster und in seine Bibliothek kamen, im 17. oder sogar erst im 19. Jahrundert (zum Beispiel aus dem aufgehobenen Kloster Rheinau).

Daß dieses Gebiet des inneren Kreises durch unsere Stiftsbibliothek besonders eifrig gepflegt wurde und wird, ist leicht verständlich. Als Beispiel erwähne ich nur die verschiedenen Kirchenväterausgaben, von der *Maxima Bibliotheca Patrum* (Lyon–Paris 1677–1704) über die Patres graeci und latini von Migne zu den modernen kritischen Ausgaben und Übersetzungen im *Corpus Christianorum*, im *Corpus Scriptorum Ecclesiaticorum Latinorum*, in den *Sources chrétiennes* oder neuestens in den *Fontes christiani*.

Das Gebiet der Theologie und Spiritualität, die geistliche Literatur also im weiteren Sinn, gilt mit Recht als Spezialgebiet unserer Bibliothek und dies vor allem im Blick auf die geistliche Lesung und Betrachtung und die theologische Weiterbildung der Mitbrüder.

Der äußere Kreis: Die profanen Wissenschaften

Da ist schließlich der äußere Kreis, das große Gebiet der profanen Wissenschaften. Auch hier setzt die Bibliothekstradition schon mit dem 10. Jahrhundert ein. Einschlägige Handschriften waren ja nötig für die Schule des Klosters, in der die *Artes liberales* gelehrt wurden, das *Trivium* mit Grammatik, Dialektik und Rhetorik sowie das *Quadrivium* mit Geometrie, Arithmetik, Astronomie und Musik.

Die *Grammatik* beinhaltete im Mittelalter nicht nur die Wort- und Satzkunde, sondern auch die Lektüre, Erklärung und Kritik der klassischen Autoren. Hier nur die wichtigsten Namen, deren Werke freilich oft nur noch in Fragmenten erhalten sind: Priscians *Institutiones grammaticae*, dann: Aesopus, Caesar, Cato, Horaz, Iuvenal, Ovid, Persius, Plautus, Sallust, Seneca, Terentius, Vegetius und Vergil sowie der christliche Dichter Aurelius Prudentius Clemens.

Die *Dialektik* entfaltete sich im Mittelalter hauptsächlich zum Studium der Philosophie, die man vorwiegend anhand der Übersetzungen und Einführungen (Isagoge) des Boethius zu Aristoteles und Porphyrios sowie aus seinen eigenen Schriften (zum Beispiel *De consolatione philosophiae*) studierte. Hier muß aus dem 12. Jahrhundert auch das Werk *Sic et non* des Petrus Abaelardus erwähnt werden, worin er die kritische, dialektische Methode in die Theologie einführte. Die Handschrift Cod. 300 (439), ein kalligraphisches Meisterwerk der Einsiedler Schreibschule, ist schon rein deshalb sehr bemerkenswert, weil sie hier zu Lebzeiten Abaelards geschrieben wurde.

In der *Rhetorik* galt begreiflicherweise Cicero als die Autorität, außer seinen Reden vor allem seine Topik.

Die Kenntnis der *Arithmetik* fand im Mittelalter ganz praktische Anwendung, vor allem für die Berechnung der christlichen Fest-

---

STIFTSBIBLIOTHEK EINSIEDELN LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER BILDSEITEN

8 Barocksaal nach der Restaurierung. Blick auf Saal und Galerie gegen Nordwesten, restaurierte Originalgestelle mit den Papstporträts.

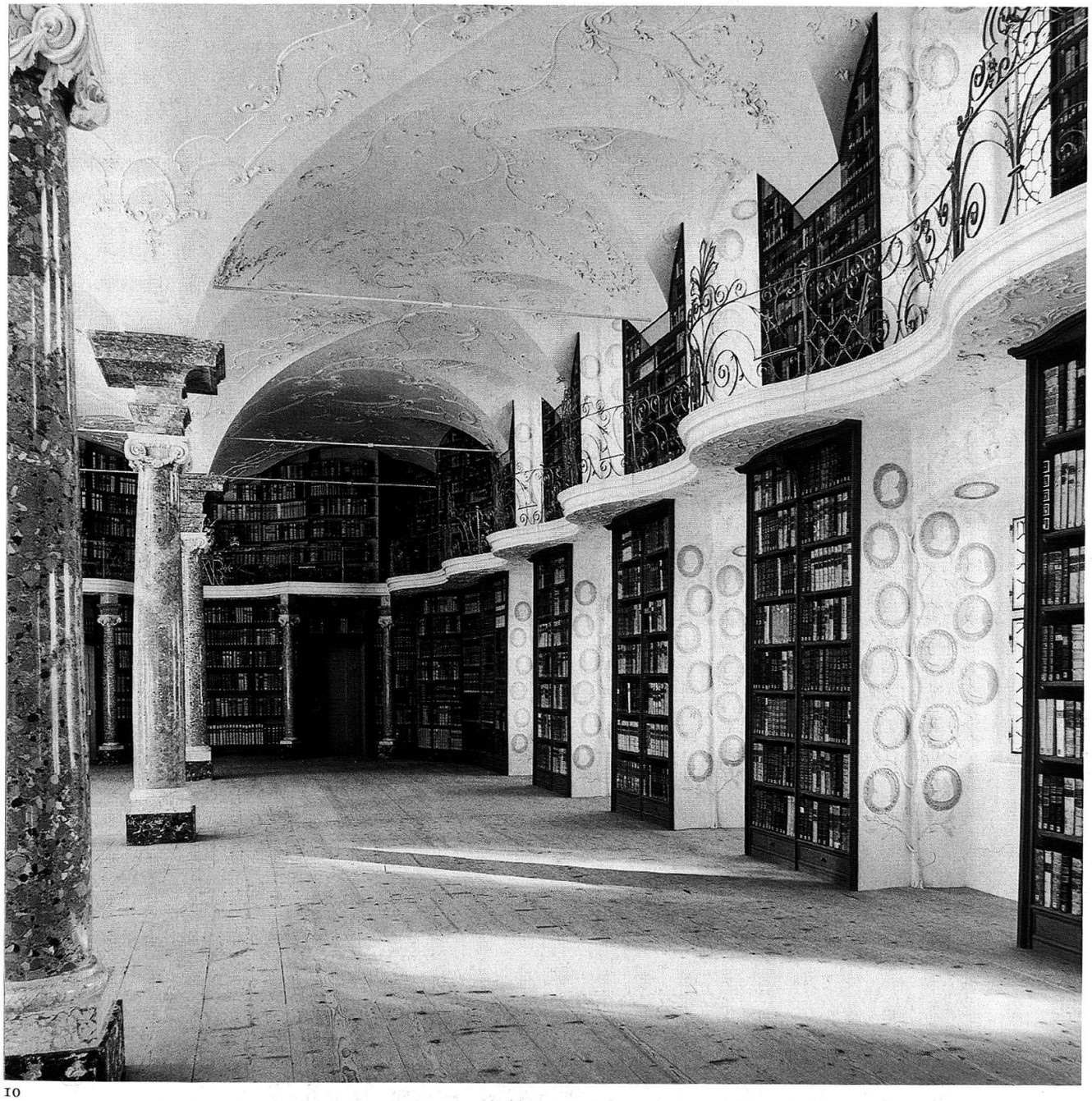
9 Barocksaal nach der Restaurierung. Detail des zweiten Fensters der Südseite. Selbstporträt des Meisters Joseph Mayer von Schwarzenberg (Bregenzerwald) als Ludwig II., Stuckateur der Bibliothek.

10 Barocksaal nach der Restaurierung. Nordseite des Saales, die elegant geschweifte Galerie kommt wieder richtig zur Geltung.

11 Barocksaal nach der Restaurierung. Gesamtansicht, Blick gegen Osten, im Saal die wiederaufgefundenen Originalgestelle mit den Medaillons von 1740.

12 Barocksaal nach der Restaurierung. Westliche Schmalseite des Saales, Rekonstruktion der Originalfassung von 1738/40 nach Befund.

9



11

12

tage und Jahre anhand des *Computus* (Beda Venerabilis, Hrabanus Maurus).

Wichtigstes Schulbuch der *Geometrie* war wiederum des Boethius Schrift *De geometria.* Hier wurde vor allem die in der Agronomie wichtige Anleitung zur Flächenberechnung gelehrt.

Die Kenntnis der *Astronomie* war unerläßlich zur Regelung der Gebetszeiten unter Tag und bei Nacht. Das Universalinstrument des Mittelalters dafür war das sogenannte *Astrolabium.* Die Stiftsbibliothek besitzt die Phainomena des Aratos und astronomische Schriften des arabischen Astrologen Messahalla.

Das Studium der *Musik* schließlich war unumgänglich für die feierliche Gestaltung des Gottesdienstes, wie die Neumenhandschriften des 10.–12. Jahrhunderts bzw. die Schwandencodices zeigen. Die Musiktheorie wurde gelehrt anhand des Werkes *De musica* des Boethius sowie der Schriften des Hucbald und Pseudo-Hucbald, deren Kenntnis wohl durch den Mönch und Lehrer Wolfgang hierher vermittelt wurde.

Hinzu kommen, wie die Bibliothek zeigt, noch andere profane Wissenschaften, die gelehrt wurden: die *Geschichte*, selbst gepflegt in der Anlage der Annalen, die Zeugnis geben vom lebendigen Geschichtsbewußtsein der Mönche im damals noch weltabgeschiedenen Waldkloster der Meinradszelle, und in denen die Geschichte des noch jungen Klosters bewußt in den großen und umfassenden Rahmen der Reichs- und Kirchengeschichte hineingestellt wurde: in den heilsgeschichtlichen Kontext, denn die Annalen beginnen mit Christi Geburt, und in den universalgeschichtlichen des Kaisertums.

Für das Studium der *Medizin* – man praktizierte ja im Kloster die Medizin, zum Beispiel im dreimal jährlich vorgenommenen Aderlaß (woran heute noch die «Lässe» erinnert) – las man die Schriften des Galenus und des Hippokrates, später auch die *Articella* des Joannicius bzw. Constantinus Africanus, eines Mönches von Montecassino und Lehrers in Salerno.

Für die *Rechtskunde* besaß man die wichtigen Canonessammlungen der Konzilien, später die Schriften des Cresconius und des Ivo von Chartres sowie die Dekretalen Gregors IX. oder die Summen des Raimund von Peñafort und des Johannes von Freiburg.

Da die Stiftsbibliothek auch für die Lehrer und Lehrerinnen der Stiftsschule die nötige Literatur zur Verfügung stellen muß, vor allem die Textausgaben für den alt- und neusprachlichen Unterricht, führen wir die verschiedenen modernen Klassiker-Ausgaben: die Oxford-Ausgabe, die Sammlung Tusculum und andere für die lateinische und griechische Philologie, die Bibliothek deutscher Klassiker, die Pléiades-Ausgabe der französischen Klassiker, die Classici Italiani usw. Hinzu kommen die wichtigsten Einführungen in die klassische und moderne Literaturwissenschaft, entsprechende Nachschlagewerke, verbunden mit den einschlägigen Zeitschriften für den Unterricht.

Was sich so im Lauf der über tausendjährigen Geschichte unseres Klosters und seiner Bibliothek angesammelt hat, kann mit Recht als ein «Spiegel seines geistigen Lebens[14]» bezeichnet werden. Die Bibliothek selbst mit ihrem reichen Bestand ist deshalb bis heute ein lebendiges Zeugnis benediktinischer Tradition und Kultur – und ich hoffe, daß sie es nach der erfolgten Sanierung und Restaurierung auch in Zukunft sein und bleiben wird.

Das Buch und der Raum

Für diese reichhaltige Büchersammlung hat die Zeit des Übergangs vom Barock zum Rokoko auch den passenden Raum geschaffen – analog zu anderen Benediktinerstiften. Eine hohe, zweischiffige, lichtvolle, die ganze Breite des Baues einnehmende Halle auf der Nordseite der barocken Klosteranlage. Rund um den Raum zieht sich in eleganter, konkav-konvexer Schweifung eine Galerie; sie schwebt gleichsam über

den Bücherregalen, und ihre beiden Schmalseiten werden durch je vier kleinere Säulen abgestützt. Die Decke überspannt mit ihrem Korbgewölbe den Saal, getragen von drei großen Stuckmarmorsäulen in der Mitte des Raumes, reich verziert mit leichtem, aber reichem naturfarbenem Stuck, welcher Spiegel in zwei sehr feinen Rosatönen einrahmt, so daß der Eindruck entsteht, als blähe sich das Gewölbe wie textile Segel über den zartfarbigen Schliffmarmorsäulen. Von den Fenstern her schneiden Stichkappen in das Gewölbe ein. Die Fensternischen beider Geschosse zeigen in terracottafarbenen Medaillons die Porträtköpfe der Päpste und der Kaiser. Rings um die Galerie zieht sich ein sehr zierliches, in zarten Elfenbein- und Blautönen gefaßtes und diskret vergoldetes Gitter im Régencestil. Das beidseitig einfallende Licht wurde bewußt in die Raumgestaltung miteinbezogen, und die Farbe ist äußerst zurückhaltend aber gezielt eingesetzt, auf allzu starke Farbakzente wurde, außer bei den Regalen, verzichtet.

Denn das Beherrschende in diesem Raum sind die Bücherregale, die mit ihrem kräftigen Blau und den kalbs- und schweinsledernen Bucheinbänden des 16.–18. Jahrhunderts ganz automatisch den Blick auf sich ziehen und den eigentlichen Zweck des Raumes offenbaren, Biblio-Thek zu sein, der Raum für das Buch. Es gibt im süddeutschen Kulturraum (und zählen wir auch St. Gallen dazu) gewiß prachtvollere Bibliotheken, die von Formen und Farben und gelehrten ikonographischen Programmen überschäumen, wobei die Gefahr besteht, daß die eigentliche Bedeutung des Raumes, der Ort des Buches zu sein, fast untergeht. Unsere Stiftsbibliothek ist kein solcher Festsaal, aber gerade in ihrer lichten Schlichtheit unvergleichlich. Die Restaurierung machte es offenbar: Die Einsiedler Bibliothek wurde gebaut als würdige Schale des reichen Bücherschatzes. Das Buch wird in den Mittelpunkt gerückt und nicht die Ausstattung des Raumes.

Dieser Barocksaal der Stiftsbibliothek Einsiedeln ist inzwischen 260 Jahre alt, und wir können ihn heute dank des unendlichen Fleißes der Restauratoren wieder in seiner ursprünglichen Schönheit bewundern. Doch ist das schon alles, was es zu diesem Saal zu sagen gibt? Ruft die *Beschreibung*, wie ich sie eben gegeben habe, nicht auch einer *Deutung*? Gewiß, und ich möchte sie überschreiben mit *Ein Bild des Kosmos*. Ob die Deutung zutrifft, ob sie vielleicht sogar durch ihre Schöpfer gewollt war (was wir mangels Aufzeichnungen aus jener Zeit nicht wissen), überlasse ich dem Urteil der Leser.

Da ist zunächst der *Inhalt*, das Gesamt der geistlichen und profanen Wissenschaften, von der Heiligen Schrift über die Kirchenväter und Konzilien zu Theologie, Philosophie, Geschichte und Rechtswissenschaft, von der lateinischen und griechischen Literatur bis zu den Naturwissenschaften in etwa 38 000 Bänden.

Hinzu kommen in den Fensternischen die *Medaillons* mit den Porträtköpfen der Päpste von Petrus bis zu Benedikt XIV. und jenen der römischen, griechischen und deutschen Kaiser von Julius Caesar bis zu Karl VI. Das heißt doch aber, daß in diesem Raum die ganze Kirchen- und Weltgeschichte eingefangen ist. Ein Bekenntnis also zur Geschichte – ganz analog zum Geschichtsbewußtsein der Einsiedler Mönche im 10. Jahrhundert. Man darf auch nicht vergessen, daß Einsiedeln damals noch ein geistliches und weltliches Fürstentum war. So manifestiert sich in diesem Dekor – wie ich meine – eine *geistige* Einstellung, die jedoch, wie gesagt, nicht neu ist; denn schon im 10. Jahrhundert verstanden sich die Einsiedler Äbte und Mönche trotz ihrer betonten Weltabgeschiedenheit als Teil des Ganzen, der Kirche und des Reiches, ordneten sie doch in ihren Annalen die wichtigen Ereignisse der Geschichte des jungen Waldklosters ein in den umfassenden Rahmen der Welt- und Heilsgeschichte.

Doch das ist noch nicht alles. Die Stuckkapitelle der acht kleineren Säulen, die

auf der Ost- und Westseite der Bibliothek die Galerie stützen, tragen ebenfalls zur Deutung des Raumes bei. Die vier Kapitelle im Osten versinnbilden die vier Elemente: Feuer (ein brennendes Herz), Wasser (Fisch), Luft (Vogel) und Erde (Blumengebinde), jene im Westen hingegen die vier Jahreszeiten (heute wieder in der richtigen Reihenfolge, nachdem man sie im letzten Jahrhundert bei der Sanierung in Unordnung gebracht hatte): Frühling (Blumengebinde), Sommer (Ähren), Herbst (Trauben) und Winter (Pelzwerk).

All das zusammengenommen läßt den Barocksaal der Stiftsbibliothek – und das ist vermutlich genau das, was ihn von anderen Barockbibliotheken unterscheidet und ihn besonders auszeichnet –, all das läßt ihn zu einem *Bild des Kosmos* werden, der Natur und der vom Menschen gestalteten und erforschten Welt und Geschichte.

Das Staunen und die Bewunderung über dieses Werk darf uns jedoch nicht übersehen lassen, daß es uns in den vergangenen Jahren um das *Projekt Stiftsbibliothek* ging, und daß wir darunter stets die *Gesamtsanierung* verstanden haben, ausgelöst durch die Platznot im Dachmagazin und im anschließenden Estrich. So entstanden nach und nach das neue Büchermagazin im früheren «Chabiskeller», der unterirdische Kulturgüterschutzraum, die neuen Katalog- und Arbeitsräume, der neue Lesesaal im früheren «Kapitol» des Internates und die neue Musikbibliothek in der ehemaligen Handschriftenkammer unter dem Barocksaal, im «Gewölbe».

Und es scheint mir wichtig, stets dieses *Ganze* zu sehen, Denn es darf uns nicht nur darum gehen, das Alte zu erhalten und zu pflegen, sosehr dies unsere Pflicht ist dem Erbe der Vergangenheit gegenüber. Nein, es geht auch darum, dieses Erbe für die Menschen von heute und morgen zu öffnen, die Bibliothek zu fördern, damit die Funktion, die sie einst hatte (und für die sie geschaffen wurde), auch heute und künftig garantiert ist.

Ich möchte es so sagen: Als wir 1994 den ersten Spatenstich im «Chabiskeller» taten, rechneten wir mit einer Bauzeit von sechs Jahren, und ich prägte für das «Projekt Stiftsbibliothek» das Motto *Bibliothek 2000*. Nachdem das Projekt aber schon nach vier Jahren abgeschlossen werden konnte, mußte ich ja wohl das Motto ändern und bezeichne jetzt das Ergebnis – gewiß zu Recht – *als Bibliothek mit Zukunft*!

ANMERKUNGEN

[1] Leo Helbling, Die Stiftsbibliothek Einsiedeln. Versuch einer kleinen Einführung (Librarium 1, 1958, 27–43).

[2] Benediktsregel, Kapitel 48, 15f.

[3] «Multis sacrae bibliothecae codicibus abundamus» (Ep. 5,2: CSEL 54,22).

[4] «Nec Hieronymi divinae legis interpretis et caelestis bibliothecae cultoris exemplar pudeat imitari» (Ep. 1: CSEL 10,8.11).

[5] «Incipiunt genealogiae totius bibliothecae ex omnibus libris collectae veteris novique testamenti» (Liber genealogus: MGH. AA IX. Chronica minora I [ed. Th. Mommsen, Berlin 1892] 160.1a).

[6] «Tres lectiones continuatim agant, ex prophetis et ceteris bibliothecae libris, ‹ut› consuetum est» (Cod. 235 [490] p. 32: CCMon VII/3, 242.1).

[7] «Finitus est liber Bibliothecae in die sancti Wenceslai. Anno Domini Millesimo Quadringentesimo XX°» (Cod. 2 [58] p. 640a); G. Meier, Catalogus codicum manu scriptorum (Einsiedeln 1899) 1f.

[8] Cod. 5 (430), Cod. 6 (431) und Cod. 7 (507).

[9] Anton von Euw, Die Bibelhandschriften des Klosters Einsiedeln vom 10. bis 11. Jahrhundert (Die Bibel in der Schweiz. Ursprung und Geschichte, hrsg. von der Schweizerischen Bibelgesellschaft, Basel 1997) 63–78; Odo Lang, Lex divina – lex humana. Tausend Jahre Einsiedler Rechtskultur nach dem Zeugnis der Stiftsbibliothek (Lebendiges Kloster. Festschrift für Abt Georg Holzherr zum 70. Geburtstag, hrsg. von M. Löhrer und M. Steiner, Freiburg 1997) 225f.

[10] Benediktsregel, Kapitel 73,3.

[11] «Lectione quoque assidua et meditatione diuturna pectus suum bibliothecam fecerat Christi» (Hieronymus, Ep. 60,10: CSEL 54,561).

[12] «Verbum fidei in ipsa bibliotheca interni spiritus est locandum» (Petrus Chrysologus, Sermo 58: PL 52, 361B).

[13] Origenes, Hom. in Genesim 2,6 (SChr 7,107s.).

[14] Leo Helbling (wie Anm. 1) 28.